



Monumental und kurios

In kaum einer Komposition zeichnet der Kosmopolit Ferruccio Busoni sein Selbstporträt mit so scharfen Zügen und so breitem Strich wie im 1904 vollendeten Konzert op. 39 für Klavier und Orchester mit Männerchor. Alles an seinem einzigen Klavierkonzert ist einzigartig und höchst erstaunlich. Nur schon die Gesamtdauerdauer von nahezu 80 Minuten und die grausigen Schwierigkeiten des Klavierparts machen erschauern. Kein Wunder, dass das vom Komponisten selber als «Wolkenkratzer-Konzert» bezeichnete, fünfsätzige Werk selten erklingt. Nach Hamelin hat sich mit dem Schweizer Pianisten Karl-Andreas Kolly ein weiterer Virtuose grossen Stils an diesen Koloss herangewagt. Zusammen mit dem von Marc Kissóczy engagiert geleiteten Musikkollegium Winterthur hat er es in einer glanzvollen Live-Aufnahme festgehalten. Wie Kolly mit all den vollgriffigen Akkordrepetitionen und Oktavengängen, mit Trillerketten, chromatischen Läufen und toccatenartigen Bewegungsmustern voll komplizierter Erschwerungen fertig wird, beeindruckt ebenso wie die Spannung, die der Dirigent im 25 Minuten dauernden Kernstück, dem «Pezzo serioso», aufrechterhält. Busonis spezielle Ausdrucksbezeichnungen wie «lampeggiate» (blitzend), «velato» (verschleiert) oder «quasi con brutalità» könnten nicht plastischer umgesetzt werden.

Walter Labhart

Busoni: Klavierkonzert op. 39.

Karl-Andreas Kolly (Klavier), Herren des Konzertchors der ZHdK, Musikkollegium Winterthur, Marc Kissóczy.

ZHdK Records 21/10

Magisches Quadrat

Unter den jüngeren Schweizer Komponisten ist er einer der gefragtesten: der 1975 in St. Gallen geborene und heute in Zürich lebende David Philip Hefti, der auch als Dirigent tätig ist. Seine Beliebtheit zeigt sich etwa darin, dass Solomusiker seine Stücke gern aufführen und Werke bei ihm in Auftrag geben. So führt Thomas Grossenbacher zum Beispiel Heftis neues Cellokonzert in der Tonhalle auf. Zwei solistische Stücke sind auch auf dieser CD zu finden. «Rotas», das Oboenkonzert, ist der fünfte und letzte Teil eines Zyklus, der sich mit einem berühmten magischen Quadrat der Antike beschäftigt. Dieser Ausgangspunkt ist zwar in der Musik nicht mehr zu erkennen, aber er dürfte der Grund dafür sein, dass dieses Konzertstück so ausgewogen und doch expressiv erscheint. Dem Oboisten Thomas Indermühle sind virtuose und einfallsreiche Passagen zugeordnet, Wohlklingendes wie Experimentelles. Es gelingt Hefti, diese Gegensätze in eine überzeugende Balance zu bringen. Assoziativ ist der Komponist auch bei seiner «Wunderhorn-Musik» vorgegangen: Er vertonte die Gedichte der berühmten Liedersammlung nicht einfach, sondern liess sich davon zu sieben Klangbildern für Violine und Ensemble inspirieren. Naiv klingt das keineswegs, sondern vehement, phantasievoll und spritzig. Die Geigerin Rahel Cunz beweist dabei ihre Wendigkeit.

Thomas Meyer

David Philip Hefti: Rotas; Wunderhorn-

Musik. Thomas Indermühle (Oboe), Augsburger Philharmoniker, Rudolf Piehlmayer. Rahel Cunz (Violine), Ensemble TaG Winterthur, Jac van Steen.

Neos 11016

Vergessener Bruder

Nur zwei Jahre jünger als der polnische Violinvirtuose Henryk Wieniawski, war auch dessen Bruder Józef Wieniawski (1837–1912) ein musikalisches Wunderkind. Er studierte bei Alkan in Paris und bei Liszt in Weimar, bereiste mit dem Bruder zahlreiche Länder und unterrichtete an den Konservatorien von Moskau und Brüssel. Unter seinen über 50 Kompositionen ragt nebst einer Klaviersonate als umfangreichstes Werk das 1860 in Warschau veröffentlichte Klavierkonzert op. 20 hervor. Im leidenschaftlichen Kopfsatz beginnt der virtuose Klavierpart mit einer brillanten Solokadenz, das Andante hingegen gibt sich schlicht, das polnisch gefärbte Rondo-Finale erweckt den Eindruck von pianistisch geschliffener Redseligkeit. Hamish Milne, der von den vielen Effekten regen Gebrauch macht, kombiniert diese Rarität mit dem 40 Minuten dauernden, betont lyrischen Konzert op. 18 von Hermann Goetz, das nur wenige Jahre später entstand. Die Unterschiede könnten nicht grösser sein, zielt doch der aus Königsberg stammende, mit 36 Jahren in Zürich-Höttingen verstorbene Bülow-Schüler auf Verinnerlichung und emotionale Tiefe ab. Beiden Eigenschaften werden der Solist und das von Michał Dworzyński souverän geleitete BBC Scottish Symphony Orchestra überzeugend gerecht.

Walter Labhart

Hermann Goetz: Konzert op. 18,

Józef Wieniawski: Konzert op. 20.

Hamish Milne (Klavier), BBC Scottish Symphony Orchestra, M. Dworzyński.

Hyperion CDA 67791

Heilungspotenzial

Wenn jemand eine Krankheit optimal auskurieren kann, wird diese Eigenschaft in der Medizin gutes Heilungspotenzial genannt. Vielleicht dachte Thomas Larcher daran, als er «Böse Zellen» komponierte. Denn Till Fellner befindet sich als Solist am präparierten Klavier in der Rolle, sich im perkussiven Diskurs vehement zu orchestralen Legato- und Glissando-Figurationen behaupten zu müssen. Attacken und deren Abwehr sind in einen Konzertstil transformiert, deren heftige Konfrontationen in emotionalen Wellen Till Fellner und das Münchener Kammerorchester unter der Leitung von Dennis Russell Davis wie einen organischen Heilungsprozess darstellen. Indem sukzessive die Präparationen vom Klavier entfernt werden, fügen und beruhigen sich die Ereignisse aus ungeschliffenen Klängen zu moderater Moderne. Ähnlich bewegt sich das Paradox «Still» für Viola und Orchester, deren statisches Lamento Kim Kashkashian geschmeidig über abscheuliche Grimassen zu freundlicher Mimik in einen ekstatischen Tanz mit Referenzen zu Béla Bartók führt. Solche Dynamik wird im Streichquartett «Madhares» vom Quatuor Diotima zugunsten sehnsüchtiger Beziehungen zu Orten mit delikaten Spieltechniken sublim modifiziert. Insofern ist auf diesem Album zu hören, wie Thomas Larcher paradigmatisch Antagonismen zeitgenössischer Musik durch plausible Stillklammern wieder «heilt», weil er ein Ganzes erkennt.

Hans-Dieter Grünefeld

Thomas Larcher: Madhares, Still, Böse Zellen. Till Fellner (Klavier), Kim Kashkashian (Viola), Quatuor Diotima, Münchener Kammerorchester, Dennis Russell Davis. ECM New Series 2111